

Professionell ist, was wirkt?
Abstracts zu den Beiträgen der Jahrestagung
der Fachgruppe Forschung am 28. und 29. Januar 2010 in Koblenz

PANEL 1 Kinder- und Jugendhilfe
Moderation: Prof. Dr. Daniela Braun, FH Koblenz

Gender-Perspektiven in der Jugendwohlfahrt Tirol unter besonderer Berücksichtigung der Situation von Mädchen

Dr. Ingrid Wagner, MCI Innsbruck

Eine Gruppe von Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen thematisierte 2002 die Benachteiligung von Mädchen in der Jugendwohlfahrt Tirol und verknüpfte diese Kritik mit der Forderung nach einer Mädchenberatungsstelle. Die Behörde reagierte mit einer Studie.

Die Brisanz der Sozialarbeiterischen Praxisforschung zum Geschlechterthema in der Überschaubarkeit der Region, an der Nahtstelle von behördlicher Sozialarbeit und jener unter freier Trägerschaft, zeigte sich in der konfliktreichen zweijährigen Debatte um das Forschungsvorhaben, die der Beauftragung voraus ging.

Offener und verdeckter Zweifel der PraktikerInnen galt der Theoriebasis der Forschung, sowie der persönlichen Haltung der Forschenden.

Die heißen Themen waren:

- die Forderung nach Parteilichkeit,
- die Geschlechterfrage (Gender- vs. feministische Geschlechtertheorie),
- behördliche (staatliche) Sozialarbeit vs. Soziale Arbeit in freier Trägerschaft.

Im anschließenden Forschungsprozess begegnete uns in den Leitfadeninterviews sehr viel Gesprächsbereitschaft, reflexives Interesse und Vertrauen bei den GesprächspartnerInnen.

Traditionelle Anschauungen und Haltungen zeigten sich strukturell in der Praxis der Jugendwohlfahrt integriert. Die blinden Flecken der Geschlechterthematik lagen schwerpunktmäßig in der Arbeit mit den Erwachsenen, den Vätern und Müttern sowie den neuen (überwiegend männlichen) Partnern der überwiegend weiblichen Ob- sorge berechtigten.

Ein multiperspektivisches Instrumentarium zur Evaluation von Hilfeverläufen
Andreas Dexheimer, Diakonie Jugendhilfe Oberbayern

Das Hilfeplanverfahren (§ 36 SGB VIII) ist das zentrale Steuerungsinstrument in den erzieherischen Hilfen. Entsprechende Regelungen lassen sich auch in anderen Sozialgesetzbüchern (z. B. SGB XII) finden.

Im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte des Leistungsträgers und des Leistungserbringers sowie der Personensorgeberechtigten und dem Kind bzw. Jugendlichen wird dabei die Ausgangssituation beschrieben, werden Ziele vereinbart und notwendigen Leistungen verabredet. In der Hilfeplanüberprüfung werden die vereinbarten Ziele evaluiert und die Leistungen ggf. modifiziert.

Daher kann eine langfristig angelegte Evaluationsforschung sehr gut an dem Hilfeplanverfahren ansetzen und dadurch anschlussfähig an die Praxis sein. Die Flexiblen

Hilfen München der Diakonie haben in den letzten zehn Jahren ein diesbezügliches Instrumentarium entwickelt und fortlaufend erprobt.

In diesem Beitrag werden zum einen die forschungstheoretischen Hintergründe vorgestellt, zum anderen aber auch die Instrumente zur multiperspektivischen Evaluation der Zielerreichung, zur Evaluation der Gründe für ein Maßnahmenende und der Intensität ggf. notwendiger Anschlusshilfen sowie zur Evaluation der Zufriedenheit der Fachkräfte, Personensorgeberechtigten und Kinder bzw. Jugendlichen mit der Hilfe differenziert dargestellt.

Zielwinkelverfahren: Evaluation von Erziehungshilfen

Vincent Richardt, München

Inwieweit komplexe soziale Prozesse wie Erziehungshilfen sozialwissenschaftlich solide evaluiert werden können, ist umstritten. Pragmatische Lösungsansätze sind jedoch immer dann gefragt, wenn Nachweise erstellt werden müssen, welche die Wirksamkeit der Leistungen in Zahlen ausdrücken und damit vergleichbar machen. Übliche methodische Ansätze hierfür basieren oft auf einer Veränderungsmessung, die Effekte in Differenzen von Mittelwerten ausweist. Dabei wird jedoch den individuellen Fallbiographien nur unzureichend Rechnung getragen, denn schließlich spielen dort spezifische Inhalte jeweils eine ganz bestimmte Rolle. Werden diese Zielsetzungen derart festgelegt, dass sie das optimal erreichbare Entwicklungsniveau anpeilen, dann eignen sie sich nicht nur als Bezugsnorm für den einzelnen Hilfeprozess, sondern auch als Grundlage für Evaluation.

Das Zielwinkelverfahren[®] erhebt den Anspruch, Zielerreichungsgrade, die als beste Schätzer für die Wirksamkeit von Untersuchungseinheiten gesehen werden, objektiv, reliabel und valide bestimmen zu können. Es basiert im Wesentlichen auf mehrperspektivischen Einschätzungen durch Betroffene und Fachkräfte, die in Zusammenhang mit beobachtbaren Fakten gestellt und deren Abweichungen statistisch analysiert werden. Die Präsentation der Ergebnisse erfolgt mittels Wertetabelle und Winkelgraphik, ergänzt durch die Resultate der statistischen Untersuchungen. Mittlerweile liegen belastbare Zahlen vor, deren Analyse Hinweise auf Entwicklungspotentiale bei Einrichtungen geliefert und damit zur Verbesserung von Struktur- und Ergebnisqualität beigetragen hat.

„Was wirkt für wen?“ – Ausgewählte Evaluationserkenntnisse des Modellprojekts „Family Group Conference“

Katja Müller, Münster

Grundlage des Vortrags ist das Modellprojekt „Implementation und Evaluation von Family-Group-Conference-Konzepten“ welches die FH Münster von 2006-2008 gemeinsam mit der Intern. Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) durchgeführt hat. Im Rahmen einer formativen Evaluation wurde die Einführung und Umsetzung in diesem beteiligungsorientierten Konzept zur Planung von Hilfen in 5 Jugendämtern begleitet und ausgewertet. Forschungsergebnisse generieren sich u. a. aus standardisierten (Fragebogen-) Erhebungen der beteiligten Fachkräfte, (Telefon-) Interviews mit Familienmitgliedern sowie Videoaufzeichnungen der Familiengruppenkonferenzen. Durch die Triangulation der Methoden konnten unter anderem Unterschiede in den Sichtweisen auf die Konferenzen und ihren „Erfolg“ herausgearbeitet werden. Auf formaler Ebene wurde der Grad der Umsetzung der Konferenzvereinbarungen nach drei Monaten festgestellt. Die unterschiedlichen Sichtweisen von Fachkräften und Familienmitgliedern nach der Konferenz lassen den subjektiven Blick von Wir-

kungen erkennen : Während Fachkräfte den Erfolg der Konferenzen vorrangig an der Umsetzung der getroffenen Vereinbarungen gemessen haben, erinnern und bewerten Familienmitglieder eher prozessbezogene Aspekte wie Partizipationsmöglichkeiten, Atmosphäre, Wertschätzung und Unterstützung.

Insofern regen die Ergebnisse des Modellprojekts dazu an, die Wirk- und Erfolgsfaktoren aus Adressatensicht in den Blick zu nehmen. Unterstützt durch die Videoaufnahmen ist deutlich geworden, wie professionelles Handeln den Erfolg eines Konzepts aus Familiensicht befördert oder begrenzt.

Zur Differenz von „harter“ und „weicher“ Forschung in der Kinder- und Jugendhilfe

Dr. Matthias Hüttemann, Fachhochschule Nordwestschweiz

Die Methodendiskussion um das Verhältnis von „weichen“, rekonstruktiven, hypothesengenerierenden Methoden und „harten“, mathematisch formalisierbaren, hypothesenprüfenden Methoden wird seit mehreren Jahrzehnten innerhalb der Sozialwissenschaften betrieben. Die Möglichkeit der Kombination qualitativer und quantitativer Parameter wird allgemein angenommen. Zu der deklarierten Harmonisierung kontrastiert, dass im Wissenschaftsbetrieb diesbezügliche Forschungskulturen und Kommunikationsgemeinschaften eher nebeneinander her existieren. Die Problematik dessen zeigt sich bei einer Handlungswissenschaft wie der Sozialen Arbeit. Aus grundsätzlichen Erwägungen über die Unverfügbarkeit und Nicht-Vorhersehbarkeit sozialer Praxis kann die Zweckmäßigkeit standardisierter Verfahren für die Soziale Arbeit und auch für Erziehung und Bildung generell abgelehnt werden (vgl. Kade/Seitter 2003). Wer aber würde argumentieren, dass z. B. die Indikatoren, die das erhöhte Risiko einer Kindeswohlgefährdung anzeigen, eine irrelevante Größe für die Praxis der fallzuständigen Fachkräfte sind? Eine Zuspitzung erfährt die Methodendebatte derzeit in der Kontroverse um evidenzbasierte Praxis. Im Paradigma der evidenzbasierten Praxis kommt qualitativen Designs in den „levels of evidence“ die niedrigste Evidenzstufe zu. Die höchste Evidenz haben Meta-Analysen, die im Idealfall randomisierte Kontrollgruppenexperimente einbeziehen (McNeece/Thyer 2004). Die Forderung nach Wirkungs- bzw. Outcomeorientierung in der Sozialen Arbeit wurde von Protagonisten einer evidenzbasierten Praxis besonders rigoros vorgetragen. Dies löste einige Kontroversen aus. Für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe wurde die Frage wie folgt zugespitzt: Führt die zunehmende Orientierung an Wirksamkeit in der Sozialen Arbeit nicht nur zur Steigerung der Effektivität von sozialen Diensten, sondern auch zu passenden bzw. angepassten, „effektiven Kindern und Jugendlichen“? In diesem Beitrag werden ausgehend von Forschungsbeispielen einige methodologische Prämissen und einige praktische Konsequenzen von „harten“ und „weichen“ Forschungsansätzen gegenüberzustellen versucht.

PANEL 2: Gesundheit und Therapie

Moderation: Prof. Dr. Peter Franzkowiak, FH Koblenz

„Was wirkt in Therapeutischen Jugendwohngruppen? – Ergebnisse einer triangulativen Studie“

Prof. Dr. Silke Birgitta Gahleitner, Bert Krause & Claus-Peter Rosemeier, Alice Salomon Hochschule Berlin

Therapeutische Jugendwohngruppen haben sich als professionelle Antwort auf die Problematiken schwer in ihrer Entwicklung oder Persönlichkeit beeinträchtigter Ju-

gendlicher entwickelt. Sie sind inzwischen ein fester Bestandteil der Berliner Jugendhilfelandchaft. Auch in der Jugendhilfe ist Qualitätssicherung zu einem zentralen Thema geworden, sie stellt jedoch insbesondere für ‚weichere Bereiche‘ wie psychosoziale Begleitungs- und Behandlungsprozesse ein komplexeres Unterfangen dar. Praxiserfahrungen gibt es unzählige, umfassende Untersuchungen zu diesem spezifischen Jugendhilfesektor jedoch fehlen. Die Jugendhilfeträger Pestalozzi-Fröbel-Haus Berlin, EJJ-Lazarus, Der Steg, Prowo, Allgemeine Jugendberatung, Wuhletal Psychosoziales Zentrum, Jugendwohnen im Kiez und Neuhland haben daher in Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule eine explorativ angelegte Katamnese studie der Betreuungsqualität in Therapeutischen Jugendwohngruppen (TWGs) durchgeführt. Neben quantitativen, verallgemeinernden Forschungsansätzen wurde bewusst ein verstehender Zugang gewählt, auf dessen Basis bestehende Konzepte und Herangehensweisen partizipativ mit den BewohnerInnen diskutiert werden konnten, um sich schrittweise empirischer Wirkforschung anzunähern. Durch diese triangulative Vorgehensweise wurde der Versuch unternommen, die Hilfeprozesse so weit wie möglich auszuleuchten, ohne die Komplexität aus den Augen zu verlieren. Dieses Vorgehen soll im Hinblick auf seine Reichweite und Aussagekraft zur Erfassung professionellen Handelns und Wirkens zur Diskussion gestellt werden.

Nutzungsstrategien niedrigschwelliger Drogenhilfe

Rebekka Streck, Berlin

Wie nutzen DrogenkonsumentInnen Angebote niedrigschwelliger Drogenhilfe? Wie integrieren sie die Soziale Arbeit in ihre Problemlösungsstrategien und welche Bedeutung weisen sie ihr zu? Für die Frage wie Soziale Arbeit zu bewerten ist, ist die Rekonstruktion der subjektiven Perspektive der NutzerInnen und insbesondere die Analyse ihres aktiven Zugriffs auf die soziale Dienstleistung zentral. Die geringe Strukturierung der niedrigschwelligen Drogenarbeit, ihre hohe Nutzungsvarianz sowie die Ambivalenz zwischen lebensweltlichem und institutionellem Setting eröffnen einen feldspezifischen Blick auf Nutzungsstrategien, anhand dessen der aktuelle Stand der Theoriebildung der NutzerInnenforschung kritisch diskutiert, differenziert und weiterentwickelt werden kann. Zur Rekonstruktion der Nutzung niedrigschwelliger Drogenhilfe ist die Fokussierung auf die Perspektive der DrogenkonsumentInnen notwendig. Daher werden im Rahmen der Dissertation neben teilnehmender Beobachtung in Einrichtungen der Drogenhilfe narrative Interviews geführt, in denen Erzählungen zum Nutzungsverlauf der Angebote der Einrichtungen im Mittelpunkt stehen. Die Methodentriangulation ermöglicht, dass die konkret beobachtbaren Interaktionen, Handlungsweisen und –routinen mit den subjektiven Erzählungen und deren impliziten Deutungen und Sinnzuschreibungen kontrastiert werden können. Neben der theoretischen Begründung sozialpädagogischer NutzerInnenforschung sowie deren Bedeutung für die Drogenforschung wird anhand erster aus den Daten gewonnener Hypothesen zum Nutzungsprozess der methodische Zugang des Forschungsprojektes auf der Tagung diskutiert.

Welche Faktoren wirken unterstützend bei der Überwindung eines compulsiven Drogengebrauchs? Ergebnisse einer qualitativen Längsschnittstudie.

Natalie Eppler, Philipps-Universität Marburg

Die Suchtforschung versucht seit Jahrzehnten Strategien für die Praxis zu entwickeln, die Drogenkonsumenten auf ihrem Weg in die Abstinenz unterstützen. Im Vordergrund standen hierbei bisher vor allem Therapiestudien und quantitative Erhe-

bungen. Qualitative Studien mit dem betroffenen Klientel, insbesondere mit einem längsschnittlichen Design wurden bisher vernachlässigt. Eine Begründung dafür liegt darin, dass man eine höhere Abbruchquote von einem Messzeitpunkt zu nächsten bei dieser Personengruppe erwartet als dies bei anderen Zielgruppen der Fall ist. Durch die vorliegende Studie kann dieses Argument jedoch entkräftet werden.

Das Forschungsziel der vorgestellten Studie ist es, die Ausstiegsversuche der Probanden subjektbezogen zu analysieren unter Berücksichtigung des biografischen Kontextes. Angestrebt wird die Darstellung exemplarischer Ausstiegsprozessmodelle. Um die Effekte sozialarbeiterischer Interventionen zu untersuchen, wurden sowohl Ausstiegsverläufe mit professioneller Unterstützung als auch selbstorganisierte Prozesse analysiert. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht eine tiefergehende Betrachtung einzelner Faktoren, die aus subjektiver Sicht der Betroffenen einen Ausstieg aus der Drogenabhängigkeit begünstigen respektive erschweren.

Zur Diskussion gestellt werden sollen die methodische Herangehensweise und die Reichweite und Aussagekraft der Ergebnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit im Feld der Drogenhilfe.

FORSCHUNGSPROJEKT SODEMA

Studie zur Wirksamkeit von Soziotherapie für Mütter mit depressiven Erkrankungen

Julia Gebrande, Johanna Renz, Hochschule Esslingen

Im Forschungsprojekt „SODEMA - Soziotherapie bei Müttern mit depressiven Erkrankungen“ wird untersucht, ob die systematische Berücksichtigung sozialer Behandlungselemente einen zusätzlichen Nutzen für die Behandlung von Müttern mit einer depressiven Erkrankung hat. Der Studie liegt ein prospektives randomisiertes kontrolliertes Design zugrunde, bei dem eine psychiatrisch-psychotherapeutische Routinebehandlung mit einer Behandlung verglichen wird, die zusätzlich soziotherapeutische Elemente berücksichtigt. Dabei soll überprüft werden, ob eine zusätzliche soziotherapeutische Intervention bei Müttern mit depressiven Störungen im Vergleich zu einer Kontrollgruppe signifikante, klinisch bedeutsame und anhaltende Veränderungen hinsichtlich wesentlicher Variablen (u. a. depressive Symptome, Lebenszufriedenheit, Inanspruchnahme von Behandlung) erzielt. Die Teilnehmerinnen werden zu drei Zeitpunkten (Prä-, Mittel- und Posttesthebung) mittels standardisierter Fragebögen befragt. Die soziotherapeutische Beratung der Mütter orientiert sich an Elementen der Soziotherapie-Richtlinien nach § 37a SGB V und hat zum Ziel, die Mütter in das soziale Versorgungsnetz einzubinden und sie bezüglich alltäglicher Probleme zu beraten. Die Beratung wird auf Grundlage der Konzepte des Empowerments und der Lebensweltorientierung durchgeführt und orientiert sich dabei an wesentlichen Prinzipien des Case Managements. SODEMA ist damit eine der ersten Studien, die die klassische klinisch-psychologische Forschungsmethodik auf den Bereich der evidenzbasierten Sozialen Arbeit überträgt.

Forschungsmethodik zur Praxisforschung zwischen Standardisierung von Handlungsmodellen und Einzelfallbeobachtungen am Beispiel einer Dissertation zur Modellentwicklung in der Sozialen Arbeit

Prof. Andreas Faßler Ph.D., Duale Hochschule Baden Württemberg Stuttgart

Die Integration von aufgaben-zentrierter Beratung und motivierender Gesprächsführung wurde in einem Forschungsdesign zur Modellentwicklung für die Praxis der Sozialen Arbeit in der ambulanten Substitutionsbehandlung für Heroinabhängige evaluiert. Die Dissertationsforschung folgte einem aus der industriellen F&E entwickelten Design zur systematischen Entwicklung von Praxismodellen. Die bereits beforschten Modelle (evidence based practice) wurden zu einem integriert, manualisiert und 2007 in einer Pilotstudie in den USA evaluiert. Das Ziel war, das mit 30 Richtlinien operationalisierte Manual zu prüfen und zu verbessern. Dazu wurde die Implementierungstreue und die klinische Nützlichkeit in Einzelfallstudien mit dem Single-Subject Design quantitativ untersucht. Qualitative Daten von Tonaufnahmen der Gespräche von SozialarbeiterInnen mit KlientInnen, von Supervision und einer Fokusgruppe wurden mit Atlas.ti in einer Inhaltsanalyse deduktiv zur Messung der Implementierungstreue und induktiv zur Entdeckung von Verbesserungen analysiert. Ergebnis war, neben Verbesserungen am Modell, dass die Integration aus Sicht von PraktikerInnen wie KlientInnen praxisrelevant und hilfreich war. Ein positiver klinischer Verlauf wurde durch die Fallstudien in der Zeitreihenanalyse gezeigt. Die Partizipation bei Forschungsdesign und -durchführung hatte motivierende und fortbildende Wirkung auf SozialarbeiterInnen und Einrichtung.

PANEL 3: Organisation und Sozialraum

Moderation: Prof. Dr. Armin Schneider, FH Koblenz

Der Allgemeine Soziale Dienst (ASD) im Wandel – ein Praxisvergleich *Marion Rädler, Fachhochschule Köln; Julia Stegt, Fachhochschule Kiel*

Die Fachhochschulen Kiel und Köln untersuchen in dem 2-jährigen Forschungsprojekt mittels einer Querschnittstudie die Lage des Allgemeinen Sozialen Dienstes, dem Basisdienst Sozialer Arbeit. Organisatorisch wie strukturell überwiegend divergierend aufgestellt, unterliegen die Sozialen Dienste jedoch bundesweit einschneidenden Veränderungen. Nicht zuletzt aufgrund der Zunahme des öffentlichen Interesses in Bezug auf die Sicherung des Kindeswohls werden erhöhte professionelle Kompetenzanforderungen an die Fach- und Leitungskräfte gestellt, denen anhaltende Finanzierungs- und Beschäftigungsprobleme auf Seiten der Kommunen gegenüber stehen.

Mit der Untersuchung wird das Ziel verfolgt, zukunftsfähige Modelle des ASD zu generieren und diese anschließend anhand von 16 Fallstudien tiefenscharf zu analysieren. Zu diesem Zweck wurde ein zweistufiges Verfahren zur Gewinnung der Stichprobe angewendet – in Anlehnung an Glasersfeld wurden mittels des Reputationsansatzes mögliche „viable“, d.h. gangbare Praxismodelle erhoben und eine qualitative Stichprobe generiert. Deren tiefenscharfe Untersuchung erfordert eine differenzierte, multiperspektivische Betrachtung der Organisations- und Interaktionssysteme. Auf der Basis der Methodentriangulation kamen unterschiedliche Instrumente auf mehreren Hierarchieebenen zum Einsatz. Mithilfe eines differenzanalytischen Ansatzes werden die Fallstudien systematisch einander gegenübergestellt, um so markante Schlüsselmerkmale gelingender ADS-Praxis herauszuarbeiten. Welche Rück-

schlüsse die Methodik bezüglich des Informationszugang sowie -gewinnes ermöglicht, soll im Rahmen des Vortrages erörtert werden.

„Die Wirkung kultureller Bildung an Schulen“
Prof. Dr. Burkhard Hill, Hochschule München

Das Thema „Kulturelle Bildung an Schulen“ steht im Kontext von Maßnahmen der Schulentwicklung und bezeichnet den Versuch, Veränderungen in der schulischen Lernkultur mit den Methoden der ästhetischen und außerschulischen Bildung herbeizuführen.

Ich werde in meinem Beitrag von einem Münchner Modellprojekt berichten, das zu dieser Thematik eingerichtet wurde. Den Fragen nach den Chancen der Schulentwicklung durch Methoden kultureller Bildung wurde in Form einer intensiven Praxisforschung nachgegangen. Es wurde eine umfangreiche teilnehmende Beobachtung und Videografie der Arbeitssituationen angelegt und durch Interviews mit Schülern, Lehrern, Kulturpädagogen ergänzt. Die Analyse ergab verschiedene Fallstudien, die folgende Aspekte in den Blick nahmen:

- Entwicklungsprozesse von einzelnen Schülern/innen in ihrer sprachlichen und körperlichen Ausdrucksfähigkeit
- Beteiligung von Schülern/innen an der Entwicklung und Ausgestaltung von Lern- und Spielideen
- theater- und tanzpädagogische Anleitung mit den durch sie ausgelösten Interaktions- und Gestaltungsprozessen
- Besonderheiten nicht sprachlicher Ausdrucksformen und ihre Aneignung durch die Schüler/innen
- Entwicklung von Gruppen und Schulklassen im Kontext der kulturpädagogischen Projekte (Lernklima, Lernkulturen)

Diese Praxisforschung versteht sich zugleich als Wirkungsforschung, da sie die durch das Modellprojekt angestoßenen Veränderungen dokumentiert und als Wirkungen der kulturpädagogischen ‚Interventionsform‘ ausweist.

Warum tun sich Soziale Unternehmen so schwer, Handlungsforschung oder gar Wirkungsforschung zu betreiben?
Gerhard Kuntze M.A., Fachhochschule Koblenz

Von der Notwendigkeit, erst einmal bekannte Forschungsmethoden einzusetzen und damit nicht nur den Alltag zu dokumentieren und zu reflektieren (zu evaluieren), sondern weiter zu denken.

Die einleitenden Sätze des Tagungsflyers: „Angesichts der sich verschärfenden Lage der öffentlichen Kassen und den zu erwartenden negativen Auswirkungen der aktuellen Wirtschaftskrise auf den sozialen Bereich, stellt sich die Frage nach der Wirkung Sozialer Arbeit immer dringender“ unter der Überschrift, „Professionell ist, was wirkt“ provoziert die Frage, was hat die Soziale Arbeit in der Vergangenheit gemacht, um die Wechselwirkungen zwischen Individuum, Organisation und Gesellschaft aufzuzeichnen, zu analysieren und zu bewerten? Musste erst eine Haushalts- und Wirtschaftskrise kommen, um nach Wirkungen von Sozialer Arbeit zu fragen? Von wem wird die „Wirkungsfrage“ am lautesten gestellt: Professionell Arbeitende in den Nonprofit-Organisationen (NPO's), Führungskräfte oder von Geldgeberseite? Hinter vorgehaltener Hand und in nicht öffentlichen aber persönlichen Gesprächen wird immer wieder und vor allem von Seiten der Geldgebern Soziale Arbeit bezüglich ihrer

eingereichten Anträge aufgrund ihrer unbestimmten Zielformulierung kritisiert. Eben- solche Verwendungsnachweise werden schließlich schweigend zur Kenntnis ge- nommen. Was sind die Ursachen, was muss getan werden? Ziel des Beitrages ist es, den Bogen zwischen Nonprofit-Organisationen und dem Tagungsthema „Sozialar- beitsforschung“ zu spannen und dafür zu werben, Praxis-/ Handlungsforschung stär- ker in den Blick zu nehmen ... weil es Zeit ist. Anhand von sechs Annahmen werden Hintergründe dafür formuliert, warum es so ist wie es ist. Den Abschluss des Beitrages bildet ein zukunftsorientiertes Resümee.

Rekonstruktion einer Wirkungsforschung (Projektpräsentation) **Prof. Dr. Brigitta Michel-Schwartz, Hochschule Neubrandenburg**

In einem Beitrag mit Studierenden des MA-Studiengangs „Social Work – Sozialar- beitswissenschaft, Projektplanung und -entwicklung“ werden die Rekonstruktion einer Wirkungsforschung (Monitoring einer lebensweltorientierten und zugleich arbeits- marktbezogenen Maßnahme mit langzeitarbeitslosen Frauen im ländlichen Raum) vorgestellt werden. Das Forschungsprojekt mit folgendem Methodenmix:

1. teilstandardisierte Interviews mit den Teilnehmerinnen der arbeitsmarkt- und lebenswelt-bezogenen Maßnahme
2. standardisierte Statements zur Messung von Orientierungen
3. psychologische Tests zur Messung von Veränderungen der Frauen durch die Teilnahme
4. Experteninterviews mit den Fachkräften, die diese Maßnahme durchführten
5. Skalierungsfragen zur Einschätzung der Teilnehmerinnen und der Maßnahme durch die Fachkräfte
6. Expertengespräche mit der Geschäftsleitung des Trägers
7. Expertengespräche mit den zuständigen Fallmanagerinnen des Job-Centers.

Die wissenschaftliche Begleitung während der insgesamt 18monatigen Maßnahme erfolgte durch sieben Befragungswellen. Die Abschlussbefragung wird im Rahmen einer Lehrveranstaltung des oben genannten Master-Studiengangs rekonstruiert und evaluiert.

PANEL 4: Allgemeine methodische Aspekte **Moderation: Natalie Eppler, Universität Marburg**

(Nicht-)Wirkungen erkunden: Möglichkeiten und Grenzen der systematischen Metaphernanalyse in der sozialarbeitswissenschaftlichen Wirkungsforschung **Prof. Dr. Rudolf Schmitt, Zittau**

Metaphorische Redeweisen fallen oft im Alltag, in Interviews und wissenschaftlichen Dokumen-ten oft auf, die in ihnen enthaltenen vorgängigen Deutungsmuster werden selten regelgeleitet rekonstruiert. Die systematische Metaphernanalyse bietet eine Alternative: Sie stützt sich auf die Theorie der kognitiven Linguistik (George Lakoff und Mark Johnson) und hat eine Systematik von Analyseschritten für qualitative For- schung entwickelt. Zentral sind dabei a) die Erkennung von Metaphern, b) die Re- konstruktion von zusammenhängenden Denkmustern (sog. "metaphorische Konzep- te" und c) die interpretative Rekonstruktion von sinnhaften Implikationen der meta- phorischen Konzepte. Das empirische Vorgehen ist offen dafür, sowohl kulturelle, subkulturelle wie individuelle Sinnmuster zu rekonstruieren.

Die bisherigen Metaphernanalysen zeigen oft an chronischen Praxisproblemen, d.h. im Kontext nicht wirkender Interventionen, Einsichten in die Mechanismen des Gelingens wie des Nichtgelingens. Der Vortrag skizziert anhand bisheriger Studien (zum abhängigen Alkoholkonsum, zu häuslicher Gewalt, Schulproblemen, zur Verfahrenspflegschaft und zu Beratungsverläufen) das Potenzial der Forschungsmethode zur Erkundung von Interventionsmöglichkeiten und die Anschlussmöglichkeiten für weitere qualitative wie quantitative Forschungen.

Standards in der Sozialen Arbeit - technologische Instrumente oder Kommunikationsbrücken?

Prof. Dr. Flemming Hansen, Holzminden

Was macht Soziale Arbeit zu einer gelingenden Praxis? Diese Frage begleitet die sozialberufliche Hilfe seit ihrem Anbeginn und ist Motor für ihre Professionalisierung. Zwei der Vehikel, die dieser Motor antreibt, ist die Methodenentwicklung sowie die Debatte über die Qualität personenbezogener Sozialer Dienstleistungen. Heute geht nicht mehr nur um gelingende Praxis, sondern zunehmend auch darum, wie diese gemessen und kontrolliert werden kann. Die Steuerungsprobleme Sozialer Arbeit sind eng mit der Frage der Standardisierbarkeit verbunden. Mit welchen Mitteln kann ein solches Vorhaben, die Gestaltung sowie die Effekte sozialarbeiterischer Prozesse transparent und steuerbar zu machen, gelingen? Viele der aktuellen Reformansätze beinhalten ein standardisierendes und formalisierendes Vorgehen. Indikatoren und Kriterien für gelungenes Handeln sollen dabei helfen, Ergebnisse im Nachhinein zu beurteilen und zu bewerten. Nur im Vorfeld festgelegte Qualitätskriterien, so die Vorstellung, lassen sich hinterher in ihrer Wirkung messen bzw. auf Zielerreichung überprüfen. Standards basieren wesentlich auf normativen und theoretischen Prämissen. Damit ist die Rolle der Wissenschaft angesprochen, die mit Hilfe von empirischen Studien wesentlich zur Theoriebildung, welche grundlegend für die Konstruktion von Standards ist, beitragen kann. Eine bedeutsame Frage lautet, welche Reichweite das forschungsbasierte Wissen über sozialarbeiterische Wirkungen einnehmen kann und inwiefern dieses die sozialberufliche Prozessgestaltung beispielsweise in Form von methodischen Routinisierungen zu qualifizieren vermag. Eine zentrale These lautet, dass Standards grundsätzlich sowohl sozialtechnische als auch kommunikativ-orientierende Handlungsoptionen bieten. Ob die Chancen genutzt werden oder inwieweit Risiken und Gefahren zum Tragen kommen, hängt von vielfältigen Faktoren ab wie z.B. dem Operationalisierungsgrad und dem zugrunde liegendem Steuerungsanspruch, der sich u.a. an der Sanktionsstärke bei Vorliegen von Standardabweichungen zeigt. Die Kontroverse um Standards und Standardisierungen in der Sozialen Arbeit wird zusammenfassend um eine vermittelnde Perspektive ergänzt. Standards sind per se weder Himmelsgabe noch Teufelswerk, sondern konstitutionelle Steuerungsinstrumente in sozialen Systemen. Im Feld der Sozialen Arbeit können Standards auch als Orientierungsrahmen bzw. Handlungskorridore verstanden werden. Sie sind möglichst empirisch abgesichert, in der Regel kollektiv, d.h. möglichst auch unter Beteiligung von Nutzer/innen auszuhandeln und sollten über einen prozessorientierten Charakter verfügen. So können sie die Funktion von Kommunikationsbrücken einnehmen: Wenn Akteure über die Merkmale bestehender und gewünschter (Dienst-) Leistungen kommunizieren, wird deren Steuerung im Sinne von gezielter Veränderung und Gestaltung qualifiziert. Auf der Bühne der wissenschaftlichen Fachdiskurse ist zudem stärker zwischen verschiedenen Formen und Merkmalen von Standards zu differenzieren.

Theory und Methodenmix – Sozialarbeitsforschung im Spannungsfeld von Fachlichkeit und Wirkungsorientierung

Dr. Dieter Haller, Bern

Die professionelle Gestaltung von Unterstützungsprozessen in der Sozialen Arbeit und anderen Disziplinen bildet seit längerer Zeit den Schwerpunkt meiner Forschungstätigkeit. In Zusammenhang mit einer Studie für die Schweizerische Krebsliga zur Situation von Patientinnen und Patienten, die nach einer Krebserkrankung zu Hause leben, kam ich vor 15 Jahren mit dem US-Amerikanischen Soziologen Anselm Strauss in Kontakt. Dessen Interaktionistische Soziologie und die Methodologie der Grounded Theory beeinflussen meine Forschungstätigkeit nachhaltig. In mehreren Projekten nutzte ich die von Strauss für die Medizinsoziologie entwickelten Konzepte zum Verlauf chronischer Krankheiten in Feldern der Sozialen Arbeit. So in den Jahren 2003 – 2006 im Feld der Suchthilfe in einer Studie zum Verlauf von Methadonbehandlungen. Aktuell bearbeite ich eine von der Berner Fachhochschule finanzierte Studie zu Klientenkarrieren in der Sozialhilfe sowie Evaluationen und Begleitforschungen von Auftraggebern der Bereiche Sozialhilfe, Suchthilfe, Behindertenwesen und Berufsbildung. In der Regel praktiziere ich einen Mixed Methods-Ansatz, der das qualitative kodierende Verfahren mit Analysen standardisierter Daten, die mit feldspezifischen Instrumenten erhoben werden, verknüpft.

Schwerpunkte des Beitrages an der Jahrestagung der Fachgruppe Forschung

- Darstellung und Reflektion der Leistungen unterschiedlicher methodischer Forschungsansätze im Themenfeld Unterstützungsprozesse der Sozialen Arbeit (z.B. kodierendes qualitatives Verfahren in Kombination mit standardisierten Erhebungen zum psychosozialen Status)
- Forschungsergebnisse zu Fallverläufen einzelner Klient/innengruppen (Typologien)
- Grundzüge einer allgemeinen Typologie der Fallverläufe von Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit, entwickelt aus der vergleichenden Analyse der Karrieren unterschiedlicher Klientengruppen
- Herauskrystallisieren von Folgerungen für das professionelle Handeln und für die Gestaltung der politischen und strukturellen Rahmenbedingungen der sozialen Grundversorgung.

Typenbildung als „Quantifizierung“ von Fallanalysen – ein Plädoyer für empirisch begründete Typologien in der Sozialarbeitsforschung

Prof. Dr. Thomas Meyer, Duale Hochschule Baden Württemberg Stuttgart

In den Sozialwissenschaften sind Typologien seit jeher unersetzliche Denkmodelle. Sie dienen der Reduktion von Komplexität und haben eine zentrale Bedeutung für Forschung und Theorienbildung. Geprägt durch den Begriff des „Idealtypus“ waren Typologien lange Zeit eher der qualitativen Sozialforschung zugeordnet, nehmen aber im Zuge leistungsfähiger Computerprogramme einen wichtigen Stellenwert in der quantitativen Sozialforschung ein. Insofern stehen sie in der Schnittmenge zwischen qualitativer und quantitativer Forschungstradition. Es überrascht daher, dass Typologien in der Sozialarbeitsforschung bisher eher eine untergeordnete Rolle spielen. Sie könnten sowohl für Praxisforschung als auch für Evaluationsvorhaben hilfreich sein, weil sie der Ausrichtung der Angebote Sozialer Arbeit sowie der Überprüfung ihrer Wirkungen dienlich sind. Als heuristische Denkmodelle ermöglichen sie ein

besseres Verständnis des Nutzungsverhaltens der Adressat/innen Sozialer Arbeit. Sie können helfen, Erwartungen relevanter Personengruppen zu beschreiben und strategische Ziele daran auszurichten. Zudem können mit Hilfe von Typologien Rückschlüsse auf die mit den Angeboten Sozialer Arbeit intendierten Wirkungen gezogen werden.

Anwendung und Wert einer empirisch begründeten Typologie soll am Beispiel einer Untersuchung zur Nutzung Persönlicher Budgets in der Bundesrepublik Deutschland verdeutlicht werden. Auf Basis einer Verschränkung qualitativer und quantitativer Verfahren wird eine Typologie von Nutzer/innen Persönlicher Budgets entwickelt, die gleichsam Rückschlüsse auf eine Einbettung Persönlicher Budgets in die jeweilige Lebenssituation als auch auf die Wirkungen zulassen.

PANEL 5: Professionalität und Professionalisierung

Moderation: Dr. Kathinka Beckmann, FH Koblenz

Was wirkt in der Professionalitätsentwicklung im Studium der Sozialen Arbeit? Forschung mit Studierenden im Rahmen des Projektstudiums

Prof. Dr. habil. Stefan Busse, Prof. Dr. Gudrun Ehlert, Hochschule Mittweida

Grundlage unseres Beitrags ist eine fortlaufende Forschung zur Professionalitätsentwicklung und zum professionellen Selbstverständnis im Kontext des berufsbegleitenden sowie des Direktstudiums an der Hochschule Mittweida, die wir gemeinsam mit Studierenden im Rahmen des Projektstudiums seit 1997 durchführen. Forschungsmethodisch arbeiten wir mit qualitativen Längsschnittuntersuchungen mittels Leitfadeninterviews und Fragebögen.

Schwerpunkt unserer Forschung sind Fragen nach dem Einfluss von berufs- und tätigkeitsbegleitenden Studiengängen in der Sozialen Arbeit auf das professionelle Handeln: Wie nehmen bereits beruflich Einsozialisierte das wissenschaftliche Studium auf und als Bildungsangebot wahr? Inwieweit setzt eine mögliche Diskrepanz zwischen den Angeboten des Studiums und der bereit entwickelten beruflichen Handlungskompetenz (als in den Subjekten „geronnene Praxis“) Lern- bzw. Bildungsprozesse in Gang?

Welche Chancen einer Professionalisierung der Berufspraxis ergeben sich durch ein berufsbegleitendes Studium? Aufgrund des Forschungsinteresses der Studierenden werden seit zwei Jahren auch Direktstudierende befragt – hier wird besonders nach der Wirkung des Bachelorstudiums auf die Entwicklung von Professionalität gefragt.

Wir wollen auf der Jahrestagung zum einen unsere Ergebnisse im Kontext der Forschungsmethoden diskutieren. Zum anderen wollen wir den Stellenwert solcher Lehr-Lern-Settings für die Qualifizierung für die Soziale Arbeit reflektieren.

Indikatoren gestützte Steuerung von Sozialer Arbeit zwischen Fachlichkeit und Politik

Dr. Jörg Fischer, Friedrich-Schiller Universität Jena

Innerhalb der Diskussion um eine Modifizierung politischer Steuerungsstrategien nimmt der Einsatz von Indikatoren zur Beurteilung von sozialen Bedarfen und entsprechenden (sozial)pädagogischen Leistungs- und Unterstützungsangeboten eine herausragende Rolle ein. Die Analyse von aussagefähigen Indikatoren erlaubt Zugänge zur quantitativen Beschreibung einzelner Problemstellungen und Leistungsstrukturen. Durch den zusätzlichen Vergleich von zeitlichen Entwicklungen und räum-

lichen Unterschieden können Indikatoren auch wertvolle Hinweise zu gesellschaftlichen Veränderungen, politischen Modifizierungen und fachlichen Vorgehensweisen geben.

Die Erforschung und wissenschaftliche Begleitung von indikatorengestützter Steuerung befindet sich in einem Spannungsfeld von politischen Ambitionen, fachlichen Erwartungen und wissenschaftlichen Ansprüchen, die aufgrund ihrer Ambivalenz hohe Anforderungen an das Verständnis der jeweils eigenen Professionalität stellen.

Anhand von eigenen Forschungsergebnissen zu den politischen und fachlichen Entscheidungsspielräumen und Handlungsalternativen in der kommunalen Kinderarmutsprävention sollen Steuerungsverständnisse und dahinter stehende Professionalitätsvorstellungen in Politik und Sozialer Arbeit analysiert werden. Darauf aufbauend wird aufgezeigt, über welche Ausgestaltungskompetenzen begleitende Wissenschaft innerhalb dieses Konglomerats verfügt.

Wirken Professionelle professionell?

Stephan Idel, Prosozial GmbH Koblenz

Soziale Arbeit wirkt, aber nicht eben einfach. Mit dem Geschehen hinter dem Bewirkten hat dies zu tun.

Erfolg entsteht, wenn bspw. Schulden reguliert, Umgangsrecht gepflegt, Arbeit gefunden wird. Dem Professionellen dies zuzuschlagen ist weder wissenschaftlich noch professionsethisch korrekt. Der Prozess zwischen Klient und Profi ist es schon eher, klärt aber die Wirkweise noch nicht auf.

Eine Änderung in der Situation des Klienten im Prozess markiert eine Wirkung, wenn sich etwas im Hinblick auf die Ziele verbessert hat. Prozess und Ergebnis lassen sich beschreiben und bewerten.

Professionell wirkt sozialarbeiterisches Handelnder weniger wegen der Güte seiner Theorien sondern der Angemessenheit, Passgenauigkeit und Wirksamkeit des Hilfenetzes. Was aber ist passend? Wenn man hinschaut sieht man dies an den Fallverläufen, in den Biographien der Klienten. Ein Profi schaut hin und setzt dies zum vorangegangenen Prozess in Beziehung. Aus den Daten lernt er und mit den Daten belegt er sein Wirken.

Diese Evaluation schafft Personen, Professionen und Organisationen, die fortwährend an der Optimierung der Wirkung ihrer Hilfe(vermittlung)en arbeitet. Fachliche Expertise ist beim Design der Datenstruktur und -modell ausschlaggebend. Welche Daten braucht man beim professionellen Handeln? Wie wird real heute gearbeitet? Wie könnte gearbeitet werden? Der Ergonomie der Benutzeroberfläche kommt am Ende auch eine entscheidende Bedeutung zu. Wie muss die Software sein, die hohe Akzeptanz und Verbreitung erzeugt und die professionelle Praxis dabei nahezu unverzerrt abbilden hilft? Dies ist die zentrale Frage der Softwareentwicklung und zugleich der Gewinnung von validen Daten zur der Wirkungsforschung.

Ganzheitliches Wohl der Tiroler Gemeinden

Prof. Dr. Michael Klassen, MCI Innsbruck

Um das ganzheitliche Wohl der Tiroler Gemeinden - „Genuine Wealth Assessment (GWA)“ in Österreich durchzuführen, wurden in Tirol über 500 BewohnerInnen der sieben Gemeinden in einen Dialog mit Hilfe der Untersuchungen, Workshops, Befragungen und Interviews involviert. Auch sekundäre Informationen und Statistiken in den und über die betreffenden Gemeinden wurden in den Einschätzungs- und Be-

wertungsprozess mit einbezogen, um soziale Bedürfnisse und Werte der Gemeinden zu erfassen.

Um das „Wohlbefinden“ der Projektgemeinden zu erfassen, wurden 120 Indikatoren verwendet, die ihrerseits in 22 Themen zusammengefasst wurden. Diese Themen wurden dann bepunktet, so dass jedes Thema mit einem Wert bewertet wurde. Diese 22 Themen wurden dann in übergeordnete Kategorien eingeteilt und die Punkte entsprechend aufaddiert, so dass in Kategorien „humanes Kapital“, „soziales Kapital“, „ökonomisches Kapital“ und „Umweltpital“ eine umfassende Beurteilung von Stärken und Schwächen der jeweiligen Gemeinde vorgenommen werden konnte.

Besondere Berücksichtigung im Modell finden Senioren, Jugendliche, Kinder und Frauen, sowie Engagement und Innovative Projekte.

Alle teilnehmenden Gemeinden haben mit der Anwendung des entsprechenden Instrumentariums in Anlehnung an Genuine Wealth Assessment aus Kanada bestimmte Bereiche erkannt, in welchen sie gut sind. Mit dem Modell werden aber auch eigene Verbesserungspotenziale sichtbar. Darüber hinaus hat das adaptierte Instrumentarium auch aufgezeigt, in welchen Kategorien man sich verbessern kann, und somit insgesamt jede teilnehmende Gemeinde liebes- und lebenswerter gemacht.